

BRIGITTE BURRICHTER

Die Frage der Ehre.

Ehre und Schande in den Romanen Chrétiens de Troyes

In der Rittergesellschaft des Artusromans ist die Ehre das Ziel jedes Ritters, höfisches Verhalten¹ und erfolgreiche Kämpfe sind die Mittel, um Ehre zu erlangen. Ehre bedarf dabei immer der Bestätigung durch ein Gegenüber, sie wird wohl durch besondere Leistungen erworben, ohne die Anerkennung durch die Gesellschaft erwächst aus einer solchen Leistung aber keine Ehre.² In der narrativen Grundkonzeption der Artusromane Chrétiens de Troyes, die im Folgenden näher untersucht werden, spielen der Verlust der Ehre und deren Wiedergewinnen eine zentrale Rolle. Von Roman zu Roman ändert Chrétien dabei die Fragestellung und zeigt auf, wie komplex die Frage nach der Ehre ist.

Der Gegenbegriff zur Ehre, der dem Ehrverlust entspricht, ist die Schande, auch sie resultiert in mittelalterlichen Gesellschaften zumeist aus der Zuschreibung durch Andere, kann aber auch unabhängig davon nur subjektiv erlebt werden. Deutlicher als bei der Ehre liegt der Schande ein Gefühl zugrunde, das keiner Zuschreibung von außen bedarf sondern als subjektives Empfinden sein Wirkung entfaltet, das Gefühl der Scham oder der Schuld.

Scham bezeichnet dabei ein Gefühl, das aus der (auch nur angenommenen) Reaktion der Gesellschaft auf ein unehrenhaftes Verhalten resultiert, während Schuld ein inneres Gefühl ist, das auch unabhängig von der Konfrontation mit der Gesellschaft empfunden werden kann.³

Eine Kategorisierung der mittelalterlichen Gesellschaft als Schamgesellschaft, die sich nur allmählich zu einer Schuldgesellschaft wandelt,⁴ ist in dieser strikten Unterscheidung freilich nicht haltbar und häufig kri-

¹ Höfisches Verhalten wird durch das Wertesystem, hier der Artuswelt, bestimmt.

² Zur Ehrkonzeption der mittelalterlichen Gesellschaft, die vor allem auf dem Ansehen beruht, cf. Ward 1982, bes. S. 2.

³ Cf. dazu Ward 1982: 2-4.

⁴ Dazu (mit Bezug auf Ward) Yeandle 2001: xix-xxi. Cf. auch Müller 2011, bes. 65-67. Müllers Anwendungen beziehen sich auf Wolframs von Eschenbach bzw. Hartmanns von Aue Romane und treffen so für die französischen Vorlagen nicht zu.

tisiert worden.⁵ Für die Lektüre der Artusromane erweist sich die Differenzierung der Gefühle – selbst auf einem sehr allgemeinen Niveau – aber als sinnvoll. Ein Verstoß gegen das herrschende Wertesystem löst Scham aus, wenn er dem Blick der Anderen offenbar und damit entehrend wird, eine Aufhebung der Scham ist durch gesellschaftliche Maßnahmen möglich. Schuld setzt ein intentionales Vergehen voraus, das nicht nur vor den Anderen, sondern auch vor dem eigenen Gewissen zu verantworten ist.

Die Lektüre der Romane von Chrétien de Troyes zeigt, dass Scham und Schuld durchaus unterschiedliche Handlungen nach sich ziehen und einen differenzierten Blick auf die Artusgesellschaft eröffnet, sie wird auch erweisen, dass die Ehre weniger eindeutig ist, als es zunächst den Anschein hat. Vor allem aber stellen die Romane die Frage nach dem Rahmen, auf den die Ehre bezogen ist. In *Erec et Enide* ist dies noch unhinterfragt die Norm des Artushofes, doch schon in *Yvain* verliert der Artushof seine Deutungshoheit, die in *Lancelot* deutlich problematisiert wird. Im *Graalsroman* schließlich tritt ein ganz neuer Weltentwurf neben den Artushof und nimmt dessen Ehrkonzeption ihre Gültigkeit.

***Erec et Enide* – eine Kasuistik der Ehre**

Erec et Enide, der erste der Romane (1165/1170), entwirft ein Konzept von Ehre und Schande, das im Kontext der arturischen Welt ganz verschiedene Varianten der bedrohten Ehre oder unehrenhaften Verhaltens erzählt und verschiedene Wege aufzeigt, wie die verlorene Ehre wieder hergestellt werden kann.

In der Eröffnungsszene zeigt sich, welche Konsequenzen drohender Ehrverlust haben kann. König Artus hat im Rahmen eines Osterfestes unüberlegt die Jagd auf den weißen Hirsch ausgerufen, an deren Ende der erfolgreiche Jäger die schönste Frau am Hof küssen muss. Dies impliziert, dass diejenigen Ritter, deren Freundin nicht zur schönsten erklärt wird, dies als Angriff auf ihre Ehre auffassen werden und nicht akzeptieren können. Gawain führt dem König eindringlich vor, womit er zu rechnen habe, und der König bittet ihn ausdrücklich um den Schutz seiner Ehre: „Beax niés Guvains, consoillez m'en, / Sauve m'onor et ma

⁵ Cf. zur grundlegenden Kritik des Konzepts Werden 2013.

droiture“ (*Erec et Enide*: V. 308 f.).⁶ Der drohende Konflikt löst sich, als Erec mit Enide eine Frau an den Hof bringt, die alle zur Schönsten erklären.

Die Handlung wird durch eine Begegnung ausgelöst, in der die Ehre des Protagonisten durch die Begegnung mit einem unehrenhaften Ritter gefährdet ist. Erec leistet der Königin Gesellschaft, als diese der Jagdgesellschaft folgt. Als ein fremder Ritter in Begleitung eines Fräuleins und eines Zwerges ihren Weg kreuzt, schickt die Königin ihre Begleiterin zu ihm. Der Zwerg weist das Fräulein brutal zurück und schlägt es mit einer Peitsche. Erec, der danach mit dem fremden Ritter Kontakt aufnehmen will, ergeht es nicht besser. Die Königin kommentiert dieses Verhalten als *vilain* (‚niederträchtig‘), Erec beschreibt den Ritter als perfide, maßlos, niederträchtig und unverschämt: Das Verhalten dieses Ritters entspricht nicht seinem angenehmen Äußern, das das Interesse der Königin geweckt hatte. Er verhält sich unehrenhaft, weil er es zulässt, dass ein Zwerg ein höfisches Fräulein und einen unbewaffneten Ritter schlägt.⁷ Das unritterliche Verhalten des Fremden fordert Erec heraus, der allerdings ohne geeignete Bewaffnung nicht adäquat auf die Provokation antworten kann. Erst am folgenden Tag, mittlerweile mit einer Rüstung versehen, kommt es zum Zweikampf, den Erec gewinnt. Er schickt den besiegten Gegner zum Artushof, damit er dort von Erecs Sieg berichte. Der Ritter gesteht sein unehrenhaftes Verhalten ein und die Königin verzichtet auf Rache. Die Schande, die dem unhöflichen Ritter durch sein Fehlverhalten und durch seine Niederlage droht, wird aufgehoben, weil er am Artushof aufgenommen wird.

Der erste Zweikampf im Roman zeigt mustergültig, wie die gestörte Ehre wieder hergestellt wird und wie der eine Ritter Ehre durch den Sieg erwerben kann, ohne dass der besiegte Gegner Schande erleidet: Es ist die Artusgesellschaft, die drohende Schande in die Ehre verwandelt,

⁶ ‚Lieber Neffe Gawain, ratet mir, rette meine Ehre und mein Ansehen‘. Die deutschen Übersetzungen sind hier und im Folgenden von Vf.

⁷ Cf. V. 198-200: „Mout est li chevaliers vilains, / Quant il sofri que tel faiture / Feri si bele creature.“ (Dieser Ritter ist sehr niederträchtig, da er es zulässt, dass eine solche Höllenbrut ein so schönes Wesen schlägt.); V. 227 f.: „[Erec] le chevalier vit armé / Mout felon et desmesuré“ (Erec sah den Ritter bewaffnet, sehr perfide und maßlos); V. 240-243: „Le chevalier armé dotoie, / Qui vilains est et outrageus; / Et cil nou tenist mie a geus, / tost m’oceïst par son orgueil.“ (Ich [Erec spricht] fürchtete den bewaffneten Ritter, der niederträchtig und unverschämt ist; und er hätte es nicht als Spaß genommen, sondern mich bald in seinem Stolz umgebracht.).

Mitglied des Artushofes zu werden. Die Erzählung gewährt uns keinen Einblick in die Gefühle des besiegten Ritters und umgeht so die Frage, ob er Scham empfindet. Ein zweites Mal wird der Umgang mit der drohenden Schande durch eine Niederlage an König Guivrez gezeigt, den Erec in seiner Abenteuerreihe besiegt. Der Sieger stellt – erfüllbare – Bedingungen, die der Verlierer annimmt, und damit ist die Ehre wieder hergestellt.

Nach der Hochzeit mit Enide vernachlässigt Erec seine ritterlichen Aufgaben, am Hof beginnt man über ihn zu reden, der Protagonist ist selber vom Ehrverlust bedroht. Enide sieht die drohende Schande, die aus Erecs Nachlässigkeit erwächst, weiß aber nicht, wie sie dagegen angehen soll. Als Erec eines Morgens ihre Klagen hört und schließlich den Grund dafür erfährt, verweigert der Erzähler abermals den Einblick in das Innere eines Ritters, der durch sein Fehlverhalten Schande auf sich gezogen hat. Erec zieht mit Enide zusammen auf eine Abenteuerfahrt aus, an deren Ende er seine Ritterlichkeit unzweifelhaft unter Beweis stellt und seine Ehre wiedererlangt hat.

Dem unhöfischen Ritter vom Anfang folgen im Verlauf des Romans zwei weitere, deren unritterliches Verhalten gesteigert wird. Während ihres Ritts durch den Wald verbringen Erec und Enide die Nacht bei einem Ritter, den Enides Schönheit so sehr einnimmt, dass er Erec töten will, um Enide für sich zu bekommen. Enide kann die Situation durch eine List lösen, am Ende erkennt der Graf sein ungebührliches Verhalten, da dies nicht seinem Charakter geschuldet ist, sondern lediglich durch die Situation ausgelöst wurde.⁸

Anders sieht es mit dem Grafen von Limors aus, der den vermeintlich toten Erec und die untröstliche Enide mit auf seine Burg genommen hat und Enide auf der Stelle heiraten will. Er geht in seinem Drängen so weit, dass er Enide schlägt, und alles deutet darauf hin, dass sein unehrenhaftes Verhalten in seinem Charakter begründet und nicht zu korrigieren ist. Folgerichtig bezahlt er seine unritterlichen Verfehlungen mit einem schändlichen Tod: Erec, der durch den Schrei seiner Frau aus der Ohnmacht erwacht, erschlägt ihn kurzerhand (cf. *Erec et Enide*, V. 4834-4862).

Die Szenen bedrohter Ehre oder unehrenhaften Verhaltens zeigen beispielhaft die möglichen Ursachen des Ehrverlusts und die Bedingun-

⁸ Cf. die abschließende Rede des Grafen V. 3631-3652.

gen, unter denen die Schande vermieden werden kann. Die Lösung einer Konfliktsituation, um drohenden Ehrverlust abzuweisen, oder die Bewährung eines Ritters, dessen unehrenhaftes Verhalten nicht in seinem Charakter begründet ist, stehen für die positive Vermeidung der Schande. Mitglieder der Adelsgesellschaft, die grundlegend unehrenhaft sind und durch ihr Verhalten möglicherweise eine Schande für die Gesellschaft darstellen, werden durch einen unehrenhaften Tod bestraft. Nur im letzteren Fall ist die Schande von Dauer. In keiner der geschilderten Situationen gibt die Erzählung darüber Auskunft, ob die betroffenen Ritter Scham oder Schuld empfinden. Die Konstellation von Ehre und Schande entspricht der Charakterisierung einer ‚Schamgesellschaft‘, für die David Ward feststellt: „Instead of asking whether a certain act is right or wrong, one is concerned with how it will be judged by others.“ (Ward 1982: 3) Chrétiens erster Roman verhandelt die Frage nach Ehre und Schande so ausschließlich als kommunikative Phänomene der Zuschreibung und steckt in einer nahezu kasuistischen Reihe den Rahmen ab, in dem Ehre und Ehrverlust in der ritterlichen Gesellschaft verhandelt wird.

***Le Chevalier au Lion (Yvain)* – Ehre, Scham und Schuld**

Der *Löwenritter* (um 1175) setzt mit einer Episode ein, in der das Ehrverständnis aus *Erec et Enide* aufgegriffen wird. Calogrenant erzählt eine Geschichte „Non de s’onnor, mais de sa honte“ (‚nicht seiner Ehre, sondern seiner Schande‘), die Geschichte einer bitteren Niederlage in einem Zweikampf. Zwar wird Calogrenant, ähnlich wie der erste Gegner Erecs, nach seiner Niederlage von einem Ritter, der in der Nähe wohnt, freundlich aufgenommen und ihm wird versichert, dass er der Erste sei, der den Zweikampf überlebt habe. Aber die Erzählung gewährt uns hier einen Einblick in die Gefühle des Ritters und zeigt, dass vielleicht die öffentliche Schande durch die freundliche Aufnahme getilgt ist, das Gefühl der Schande aber lebendig bleibt. Der verlorene Zweikampf liegt bereits sieben Jahre zurück, aber Calogrenant empfindet ihn immer noch als Schande und sein Cousin Yvain will ausreiten, um die Schande zu rächen. Das Auseinandertreten von öffentlicher und individueller Wahrnehmung der Ehre ist für den Roman programmatisch und erweitert die Ehrdiskussion aus dem *Erec*.

Yvain beschließt sofort, die Schande seines Cousins Calogrenant zu rächen,⁹ Keu verspottet ihn deswegen. Die Racheaktion steht unter zweifelhaften Vorzeichen. Yvain verlässt den Artushof heimlich, um dem König zuvorzukommen, der die Rache für sich beansprucht. Im Zweikampf gelingt es ihm, den Gegner tödlich zu verletzen, allerdings gibt sich dieser nicht geschlagen, wie es in den Zweikämpfen in *Erec* gezeigt wurde, sondern ergreift die Flucht. Yvain verfolgt ihn, denn er benötigt den geschlagenen Gegner – tot oder lebendig (cf. *Yvain*, V. 891) –, um seinen Sieg zu beweisen. Als er wenig später Zeuge der Beerdigung seines Gegners wird, muss er verzweifelt mit ansehen, wie ihm der Beweis seines Sieges entzogen wird und ihm damit die Schande des Wortbruchs droht (*Yvain*, V. 1342-1359). Der Gedanke wird schnell verdrängt, da er sich unsterblich in die Witwe verliebt, wenig später kann er sich dem Artushof als erfolgreicher Rächer präsentieren.

Im Zentrum des Romans steht freilich ein größerer und komplexer erzählter Ehrverlust als Calogrenants verlorener Kampf. Yvain heiratet die Herrin der Burg und Witwe seines Gegners und erbittet dann von ihr Urlaub, um sich als Ritter zu bewähren. Er lässt den gesetzten Termin verstreichen und wird dafür öffentlich von einer Gesandten seiner Ehefrau des Treuebruchs bezichtigt. Vor dem gesamten Artushof bezeichnet sie ihn als Verräter und Lügner und stellt ihn so bloß. Yvain beherrscht sich, seine Gefühle zu zeigen, als er sich seines Fehlers bewusst wird, weil er sich schämt: „A grant paine tenoit ses lermes / Mais hontes li faisoit tenir“.¹⁰ Die Erzählung zeigt den Ehrverlust in seiner ganzen Konsequenz: Ein Ritter, der seine Ehre verliert, behält nichts mehr, er fällt aus der menschlichen Gesellschaft heraus. Folgerichtig verliert Yvain den Verstand und wird auf die reine Kreatürlichkeit eines Wilden im Wald reduziert. In einem langen, wohl kalkulierten Prozess gewinnt er seinen Verstand und schließlich auch seine Ehre zurück.¹¹ Zunächst erwirbt er den Ruf als hervorragender Ritter unter seinem neuen Namen

⁹ Cf. V. 587: „G'irai vostre honte vengier“ (Ich werde Eure Schande rächen). Chrétien de Troyes, *Le Chevalier au Lion (Yvain)*. Die deutschen Übersetzungen sind von Vf.

¹⁰ „Mit großer Mühe hielt er seine Tränen zurück, aber die Scham ließ sie ihn zurückhalten“, (V. 2702 f.).

¹¹ Cf. dazu Burrichter 2015.

„Chevalier au Lion“,¹² er besteht alle Zweikämpfe und erweist sich im letzten Kampf Gawain als ebenbürtig. Nachdem sich die beiden Kämpfer erkannt haben, diskutieren sie lange, wer dem anderen die Ehre des Sieges überlassen darf (*Yvain*, V. 6260-6371), bis der König den Wettstreit entscheidet. Yvains Schande ist vergessen, er wird mit Freude wieder in die Artusgesellschaft aufgenommen.

Doch anders als in *Erec* ist es hier mit der Ehre am Artushof nicht getan, Yvain muss auch die Versöhnung mit seiner Frau erreichen. Hier nun wechselt Yvain das Register, er spricht nicht mehr von Scham und Schande, sondern von Sünde und Schuld:

[...] Dame, misericorde.
Doit on de pechaour avoir.
Comperé ai mon mal savoir
Et je le doi bien comperer.
Folie me fist demourer,
Si me rent coupable et fourfait
[...]. (V. 6770-6775)¹³

Die Kategorien von Scham und Schuld, die in der Forschung immer wieder verschiedenen Gesellschaftssystemen oder Gattungen zugeschrieben wurden, scheinen hier zwei Bereichen zugeordnet. Am Artushof wird die Schande des Ehrverlusts, wie in *Erec et Enide*, durch den Nachweis der ritterlichen Tüchtigkeit aufgehoben, die Einschätzung erfolgt nur von außen. Im *Chevalier au Lion* ist dieser Sicht von außen die Innensicht gegenübergestellt, die nach den tieferen Gründen des Ehrverlusts fragt.¹⁴ Bei Calogrenant löste der verlorene Zweikampf Scham aus,

¹² Die jüngere der Schwestern von Noir Espine will den Löwenritter suchen, „Qui met sa paine a conseilier / Cheles qui d'aye on mestier“ (V. 4813 f.; ‚Der alle Anstrengungen unternimmt, um denen beizustehen, die Hilfe benötigen‘). Auch Lunete schlägt am Ende des Romans ihrer Dame vor, den Ritter zu Hilfe zu rufen, der den Riesen getötet habe (S. 292).

¹³ ‚Herrin, man soll Mitleid mit dem Sünder haben. Ich habe meine Dummheit bezahlt, und ich habe sie zu Recht bezahlt. Die Dummheit hat mich verweilen lassen, und ich bekenne mich schuldig und für die Schuld verantwortlich.‘

¹⁴ Möglicherweise spiegelt sich hier der grundlegende Wechsel in der Bußpraxis, der im frühen 13. Jahrhundert, in der Folge des Vierten Laterankonzils von 1215, vollzogen scheint. Noch bis ins 12. Jahrhundert orientiert sich Bestrafung von Vergehen vor allem an der Tat, die Intention spielt eine untergeordnete Rolle. Zuneh-

weil er Nachweis mangelnder ritterlicher Leistung war, Yvains Fehlverhalten ist dagegen moralischer Natur. Der Artushof antwortet auf beide Ursachen des Ehrverlustes gleich und wird damit der Komplexität der individuellen Schuld nicht gerecht.

Der Artushof bemisst die Ehre allein anhand der ritterlichen Tugenden und hat damit scheinbar eine eindeutige Norm, auf die sich die Ehre bezieht. Im *Chevalier au Lion* zeigt sich die Unzulänglichkeit der Artuswelt, die nur zu schnell bereit ist, Ehrverlust auszugleichen. Im *Chevalier de la Charrette* wird die Frage nach der Ehre in jeder Hinsicht komplexer gestellt als in den beiden anderen Romanen.

Le Chevalier de la Charrette (Lancelot) – Ehre als Problem

Im *Lancelot*-Roman dominiert im ersten Teil eindeutig die Schande als öffentlich zugeschriebenes und vielfach kommuniziertes Urteil.¹⁵ Und doch steht auch hier die Ehre des Artushofes und insbesondere des Königs auf dem Spiel, nachdem Artus seine Königin mit einem fremden Ritter ziehen lassen musste. Ähnlich wie in *Yvain* schließt der Roman damit, dass der Konflikt gelöst ist und der Aggressor bestraft wird. Wie dort aber ist auch hier die wiedergewonnene Ehre eine rein äußerliche, kennen der König und sein Hof nicht alle Aspekte des Problems.

Zunächst aber zeigen sich die Artusritter wenig ritterlich, erscheint der Artushof nicht als Ort der ritterlichen Tugend. Nachdem König Artus seine Königin Keu anvertraut hat, der mit einem fremden Ritter um sie kämpfen soll und Keu daran gescheitert ist, greift keiner der Anwesenden ein. Gawain schlägt schließlich die Verfolgung des Entführers vor, der allgemeine Aufbruch ist unüberlegt.¹⁶ Letztlich nimmt nur Gawain ernsthaft die Verfolgung auf.

Bald schon trifft er auf einen Ritter, der dringend ein frisches Pferd braucht, wenig später findet er das geliehene Pferd tot und den Ritter zu Fuß bei einem Karren. In einem langen Exkurs erklärt der Erzähler die Bedeutung des Karrens: Er dient dazu, Kriminelle aller Art zu transportieren, wer einmal auf ihm gefahren wurde, ist für alle Zeit entehrt:

mend wird aber nach der Intention gefragt und wird das Sündenbewusstsein verinnerlicht. Cf. knapp dazu Angenendt 2004: 42-44.

¹⁵ Cf. dazu den Befund von Hunt 1988, bes. S. 32 f.

¹⁶ Zahlreiche Ritter brechen in der Eile sogar ohne Waffen auf (cf. V. 253).

Qui a forfet estoit repris,
 S'estoit sor la charrete mis
 Et menez par totes les rues,
 S'avoit totes enors perdues
 Ne puis n'estoit a cort oïz
 Ne enorez ne conjoïz.¹⁷

Entscheidend ist hier, dass der Schuldige durch die Straßen geführt wird, die Schande also öffentlich ist. Diesen Schandkarren soll der Ritter besteigen, so der Zwerg, der ihn führt, wenn er wissen wolle, was aus der Königin geworden ist. Nun beginnt eine Diskussion um die Schande, in der dieser Begriff bereits seine klaren Konturen verliert. Der Ritter zögert einen Moment, und der Erzähler beklagt dies:

Mar le fist et mar en ot honte
 Que maintenant sus ne sailli,
 [...]. (V. 362 f.)¹⁸

Der Ritter – so dieser Kommentar – hätte sich unverzüglich der Schande aussetzen und seine Ehre aufgeben sollen, eine paradoxe Forderung, die hier nicht weiter erklärt wird. Ursache des Zögerns ist der Widerstreit zwischen Vernunft und Liebe. Die Vernunft warnt den Ritter davor, etwas gegen seine Ehre zu unternehmen, aber die Liebe ist stärker:

Amors le vialt et il i saut,
 Que de la honte ne li chaut
 Puis qu'Amors le comande et vialt. (V. 375-377)¹⁹

¹⁷ Chrétien de Troyes, *Lancelot*, V. 336-338 (Wer bei einer Tat ertappt wurde, wurde auf den Karren gesetzt und durch alle Straßen gefahren. Er hatte alle Ehren verloren und wurde nie mehr am Hof gehört noch geehrt oder mit Freuden empfangen.).

¹⁸ ‚Zu seinem Unglück zögerte er und zu seinem Unglück fürchtete er die Schande, als er nicht sofort aufsprang‘. Hult diskutiert ausführlich die möglichen Bedeutungen dieses Kommentars. Die von mir präferierte Lesart impliziert, nach Hult, eine Interiorisierung der Scham, die er erst im 13. Jahrhundert ansetzt. Die Bedeutung des Innenlebens der Protagonisten in *Yvain* und *Lancelot* scheint mir aber Hults mehrfache Überlegung, dass sich hier bereits die zukünftige Interiorisierung anbahne, zu stützen (cf. Hult 1988: 33 f., 39).

¹⁹ ‚Amor will es, und er springt hinauf, denn ihn kümmert die Schande nicht, da Amor es befiehlt und will.‘

Mit Raison und Amor sind hier zwei Bezugssysteme aufgerufen, die sich ausschließen, der Liebe ist hier nur um den Preis der Schande zu gehorchen. Diese Schande wird schnell öffentlich, denn der Zwerg fährt mit dem Ritter in eine Siedlung, deren Bewohner laut über die möglichen Ursachen der Schande und die zu erwartenden Strafen für den Ritter diskutieren. Gauvain, der dem Karren nachgeritten ist, und der Karrenritter werden gleichwohl beide von einer Dame aufgenommen. Die Gastgeberin bekräftigt aber, dass ein Ritter, der einmal auf dem Schandkarren gefahren wurde, alle Ehre in der Welt verloren hat.²⁰ Zudem macht die Nachricht offenbar die Runde, denn der Ritter wird auch später als Karrenritter geschmäht (cf. V. 1666-1673; V. 2211-2219; V. 2589-2623). Der Erzähler selber spielt im weiteren Verlauf der Geschichte immer wieder darauf an, wenn er den Ritter als ‚Karrenritter‘ apostrophiert.

Dem öffentlichen Bild des für immer entehrten Ritters steht allerdings entgegen, dass er sich immer wieder in verschiedenen Abenteuern als der Beste und sogar als Auserwählter beweist. Er schläft unbeschadet in einem Bett, auf das eine feurige Lanze niedergeht, er allein kann eine Grabplatte heben, die nur derjenige anheben kann, der die Königin und die übrigen Gefangenen befreien wird (cf. V. 483-534 bzw. 1884-1943).

Bis hin zum erfolgreichen Kampf gegen den Entführer der Königin wird Lancelot immer wieder in Situationen gezeigt, die für einen Ritter unehrenhaft sind, in denen er Amor folgt statt Raison. Aber nur die bedingungslose Liebe zur Königin ermöglicht deren Befreiung, Gawain, der stets auf seine ritterliche Ehre bedacht ist, scheitert dagegen. Doch Chrétien belässt es nicht bei diesem Sieg der Liebe über die Rittertugend, er erzählt die Geschichte bis zur letzten Konsequenz.

Am Beginn der Karrenepisode hatte der Erzähler angedeutet, dass Lancelot sein Zögern bereuen würde, nun weist die Königin ihren Befreier zurück und erklärt ihm später, dass sie ihm den kurzen Widerstreit zwischen Raison (oder Ehre) und Liebe übelnimmt. Beim Turnier von Noauz wird er ihr dann ohne Zögern gehorchen und sich dem Gespött der Damen und Ritter aussetzen. Lancelot ist also der Ritter, der die Liebe über alles stellt und seiner Dame uneingeschränkt gehorcht, er ordnet die Ehre der Liebe unter. Dies gilt vor allem für die rein äußerliche Ehr-

²⁰ Cf. V. 486 f.; ähnlich auch V. 388-392 (Gawain weigert sich, in den Karren zu steigen) und V. 576-583 (die Gastgeberin erklärt, dass der Ritter sich umbringen sollte, weil sein Leben nur noch aus Schande, Verachtung und Unglück bestehe).

zuschreibung, für das ritterkonforme Verhalten. Er bleibt aber der beste Ritter und verhält sich nicht unehrenhaft – mit einer Ausnahme. Der Kampf um die Königin und die sich daran anschließenden Missverständnisse führen dazu, dass die Königin und Lancelot eine Nacht zusammen verbringen. Diese Liebesnacht, die freilich geheim bleibt, der Ehebruch mit der Frau des Königs, ist eine ungeheure Beleidigung für den König. Keu, der des Ehebruchs mit der Königin verdächtigt wird, stellt dies unmissverständlich klar:

Ja Dex, quant de cest siegle irai,
 Ne me face pardon a l'ame
 se onques jui avec ma dame!
 Certes, mialz vodroie estre morz
 Que tex leidure ne tiex torz
 Fust par moi quis vers mon seignor,
 Et ja mes Dex santé graignor
 Que j'ai or androit ne me doint,
 Einz me praigne morz an cest point,
 Se je onques le me pansai! (V. 4860-4869)²¹

Der Ehebruch mit der Königin stellt einen Verrat am König dar und damit ist ein Verbrechen, für das Lancelot zu Recht auf dem Schandkarren gebüßt hätte. Dieses Verbrechen bleibt aber geheim, und so wird Lancelot am Ende als derjenige gefeiert, der die Ehre des Hofes wieder hergestellt hat, der Karren wird nicht mehr angesprochen. Wie in *Yvain* löscht die ritterliche Leistung die Schande aus dem öffentlichen Gedächtnisses des Hofes.

Lancelot wird am Ende des Romans am Artushof gefeiert, seine Schande ist vergessen. In *Yvain* waren am Ende die öffentlich bezeugte Ehre am Hof und die wiedergewonnene Ehre nach der Vergebung durch seine Ehefrau im Einklang. Im Falle Lancelots ist dies nicht möglich, hier bleibt die öffentliche Ehrbezeugung oberflächlich, die geheime Schande des Königs zeigt noch deutlicher als Yvains Schuld, dass die Artuswelt nicht mehr den Maßstab für die Zuweisung der wahren Ehre

²¹ ‚Wenn ich von dieser Welt gehe, soll Gott meiner Seele nicht verzeihen, wenn ich jemals mit meiner Herrin geschlafen habe! Wahrlich, ich möchte lieber sterben als eine solche Beleidigung und ein solches Unrecht gegen meinen Herrn versucht zu haben. Und Gott möge mir nie eine bessere Gesundheit als jetzt geben [Keu ist schwer verletzt], der Tod soll mich auf der Stelle treffen, wenn ich nur jemals daran gedacht habe!‘

vorgibt. Der bloße Blick von außen, der über die Ehre urteilt,²² wird in den Romanen in seiner Defizienz und Problematik gezeigt.

Le Conte du Graal (Perceval) – Konkurrenz der Normen

In *Yvain* und *Lancelot* sprengen individuelle Erfahrungen den klaren Rahmen, der noch in *Erec et Enide* klar bezeichnete, was als ehrenvoll zu gelten hatte und was nicht und es erlaubte, am Artushof verlorene Ehre uneingeschränkt wiederzuerlangen.

In seinem letzten Roman problematisiert Chrétien das Ehrverständnis des Artushofes nicht mehr nur, indem er ihm individuelle, verborgene Motive entgegenstellt, er verwirft es in der Konfrontation mit einer neuen Weltordnung.

Der Artushof spielt im ersten Teil des Romans die zentrale Rolle, allerdings beginnt die Erzählung mit der Geschichte des Protagonisten außerhalb des Hofes und lässt im Schicksal von Percevals Familie eine Welt aufscheinen, in der andere Werte gelten als am Artushof und für die König Artus keine positive Figur ist.²³ Als der junge Perceval zu König Artus kommt, hatte gerade ein fremder Ritter die Königin beleidigt, keiner der Helden der Tafelrunde hielt ihn auf. Es bleibt dem völlig unerfahrenen Perceval überlassen, die Beleidigung zu rächen.

Perceval erkämpft sich eine Ritterrüstung, wenig später wird er von einem älteren Ritter angeleitet. Die kurze Ausbildung reicht, damit er in der Folge Abenteuer besteht, die schon in *Erec et Enide* dem Ritter Ehre verschafften, er besiegt drei Ritter und schickt sie zum Artushof (und gewinnt dabei eine Frau). Der Aufbau der Abenteuer ist, wie im ersten Roman, genau kalkuliert, die Gegner werden immer schwieriger und beim letzten bemerkt Gauvain, dass es nirgends einen Ritter gäbe, der sich mit dem Sieger messen könne (cf. Perceval V. 4022-4029), dem Sieger, der zwar als der junge, unerfahrene Bursche identifiziert wird, der die Beleidigung des Königs gerächt hatte, dessen Namen aber niemand kennt. Artus beschließt, ihn zu suchen. Neben den besiegten Rittern gibt es einen weiteren Aspekt, der den jungen Ritter schon bei seiner Ankunft am Artushof auszeichnet: Ein Fräulein und ein Narr weissagen seinen

²² Cf. das oben angeführte Zitat von Ward (1982: 3).

²³ Die Familie geriet nach dem Tod von Artus' Vater in Armut, die Wunder, die Percevals Brüder erlebten bestanden darin, dass ihnen nach ihrem frühen Tod die Raben die Augen ausfraßen.

Erfolg. Als Perceval auf den ihn suchenden Artushof trifft, erfüllen sich die Vorhersagen von Fräulein und Narr, er wird als der beste Ritter empfangen und gefeiert. Nach den Maßstäben der Artusgesellschaft gebührt ihm alle Ehre. Allerdings hat Perceval im Graalsschloss versagt, in einem Abenteuer, in dem nicht seine kämpferischen Fähigkeiten, sondern das Fragen im rechten Moment verlangt wurde. Dieses Versagen nun wirft die Graalsbotin ihm vor, die der feiernden Hofgesellschaften das Ausmaß von Percevals unterlassener Frage beschreibt und alle verflucht.²⁴ Zum ersten Mal wird der Artushof offen damit konfrontiert, dass seine Wertmaßstäbe defizitär sind. Die Reaktion ist signifikant: Der König gerät nach der Rede der Botin sofort aus dem Blickfeld, die Bedeutungslosigkeit der Artuswelt wird erzählerisch konsequent umgesetzt. Seine Ritter erklären alle, die Abenteuer suchen zu wollen, von denen die Botin gesprochen hatte. Perceval will seinen Fehler wieder gutmachen und den Graal suchen. Gawain will zum schwierigsten Abenteuer aufbrechen, sieht sich aber plötzlich dem Vorwurf des Verrats ausgesetzt, als ein Ritter ihn öffentlich anklagt:

Gauvains, tu oceïs
 Mon seignor, et si lo feïs
 Ensin c'onques no desfias,
 Honte et reproche et blasme i as,
 Si t'en apel de traïsson,
 Et bien saïchent tuit cil baron
 Que je n'i ai de mot manti. (V. 4689-4695)²⁵

Wie Yvain als Reaktion auf Calogrenants Schande will auch hier ein Verwandter, Gauvains Bruder, die Familienschande rächen (cf. V. 4700-4704), aber Gauvain zieht selber los, um im Zweikampf mit dem Ankläger seine Ehre wieder herzustellen. Aber ganz offensichtlich haben sich die Rahmenbedingungen geändert, der Zweikampf kommt nicht zustande, Gauvain soll stattdessen zunächst die blutende Lanze suchen. Von Perceval wird summarisch berichtet, dass er in fünf Jahren 60 Ritter be-

²⁴ Der Fluch trifft alle, die Perceval grüßen (cf. V. 4580 f.). Wenig vorher war erzählt worden, wie der König und die Königin Perceval willkommen hießen (cf. V. 4489, 4525) und er von allen gefeiert wurde.

²⁵ ‚Gawain, du hast meinen Herrn getötet und du hast es getan, ohne ihn zuvor herauszufordern. Deswegen hast du Schande, Schmach und Tadel. Ich klage dich öffentlich des Verrats an und alle Barone hier sollen wissen, dass ich nicht lüge.‘

siegt und an den Artushof geschickt habe. Ausführlich wird dagegen erzählt, warum er vor dem Graal versagt hatte und wie er sich bekehrt.

Ganz offensichtlich sind die Ehrkonzepte der Artuswelt nicht mehr ausreichend. Wohl muss ein Ritter immer noch höfisch sein und herausragende ritterliche Leistungen vollbringen, aber mit der Graalswelt deutet sich ein Bezugssystem für neue Werte an, das freilich in Chrétien's Graalsroman noch unbestimmt und rätselhaft scheint. Deutlich ist aber, dass in der Graalswelt die innere Motivation zählt und dass die Ehre eines Ritters daran gemessen wird, ob er schuldig geworden ist oder nicht. Perceval hat seine Verfehlungen nicht absichtlich begangen – Chrétien folgt hier dem alten Sündenverständnis, das die Tat, nicht die Intention bewertet – aber er hat den Tod seiner Mutter verschuldet und deshalb vor dem Graal versagt.²⁶ Die Buße dagegen entspricht ganz der neuen Auffassung, die sich im 12. Jahrhundert durchsetzt. Voraussetzung für die Einsicht in die Sünde ist Gottes Gnade, die Vergebung erfordert Reue und Zerknirschung.²⁷ Perceval beweint seine Sünden (cf. V. 6420).

Die Frage nach der Ehre, so zeigt der Vergleich der Romane, ist einfach zu beantworten, solange das Normensystem eindeutig ist und nur das öffentliche Urteil entscheidet. Verborgene Ehrverstöße spielen hier keine Rolle. Der Blick ins Innere der Protagonisten öffnet aber den Blick auf die Brüchigkeit und Unzulänglichkeit dieser Ehrkonzeption, die selbst schwerste Verstöße nicht berücksichtigt, solange sie nicht öffentlich werden. Im Graalsroman setzt Chrétien diesem alten Konzept²⁸ eine Gesellschaft und ein Wertesystem entgegen, die gerade verborgene Taten bewertet. In der Begegnung mit dem Eremiten wird klar, dass diese neue Gesellschaft, die Werte der Artusgesellschaft nicht ersetzt, sondern um Werte erweitert, die letztlich christlich fundiert sind und auf dem Konzept der Schuld aufbauen. In den Prosaromanen des 13. Jahrhunderts wird dann zunehmend dieses neue Wertesystem der Graalswelt Bedeutung erlangen, in dem die Ehre nicht mehr der leitende Wert ist.

²⁶ Dies erklärt ihm der Eremit ausdrücklich: „Frere, molt t'a neü / un pechiez don tu ne sez mot [...]“ (‚Bruder, dir hat eine Sünde schwer geschadet, von der du nichts weißt‘, V. 6318 f.).

²⁷ Cf. dazu die Übersicht bei Hahn 1982: 408 f. Hahn bezieht sich vor allem auf Abälard.

²⁸ Als solches wird die ‚Schamgesellschaft‘ in der Forschung beschrieben (cf. den Abriss bei Ward 1982: 3).

Bibliographie

- Angenendt, Arnold (2004): *Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag: München.
- Burrichter, Brigitte (2015): „Der Wahnsinnige als Wilder Mann. *Yvain ou le Chevalier au Lion, Amadas et Ydoine* und *Ariosto furioso*.“ Erscheint in: Gerhard Penzkofer, Irmgard Scharold (Hg.): *WahnSinn*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Chrétien de Troyes (1994): *Erec et Enide*, nach dem Ms. BN fr. 1376. Hg. und übers. von Jean-Marie Fritz. In: Chrétien de Troyes: *Romans*. Hg. von Michel Zink. Paris: Librairie Générale Française, 54-283.
- : *Le Chevalier au Lion (Yvain)*, nach dem Ms. BN fr. 1433. Hg. und übers. von David F. Hult. In: Chrétien de Troyes: *Romans*. Hg. von Michel Zink. Paris: Librairie Générale Française, 705-936.
- : *Le Chevalier de la Charrette (Lancelot)*, nach dem Ms. BN fr. 794. Hg. und übers. von Charles Méla. In: Chrétien de Troyes: *Romans*. Hg. von Michel Zink. Paris: Librairie Générale Française, 495-704.
- : *Le Conte du Graal ou Le Roman de Perceval*, nach dem Ms. Bern 354. Hg. und übers. von Charles Méla. In: Chrétien de Troyes: *Romans*. Hg. von Michael Zink. Paris: Librairie Générale Française, 937-1211.
- Hahn, Alois (1982): „Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozeß.“ In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34, 407-434.
- Hult, David F. (1988): „Lancelot’s shame.“ In: *Romance Philology* 42.1, 30-50.
- Müller, Jan-Dirk (2011): „Scham und Ehre. Zu einem asymmetrischen Verhältnis in der höfischen Epik.“, In: Katja Gvozdeva, Hans-Rudolf Velten (Hg.) (2011): *Scham und Schamlosigkeit. Grenzverletzungen in Literatur und Kultur der Vormoderne*. De Gruyter: Berlin, 61-96.
- Ward, Donald (1982): „Honor and Shame in the Middle Ages: An Open Letter to Lutz Röhrich.“ In: *Jahrbuch für Volksliedforschung* 27-28, 1-16.
- Werden, Rita (2013): *Schamkultur und Schuldkultur. Revision einer Theorie*, Diss. Freiburg.
- Yeandle, David N. (2001): „Schame“ im Alt- und Mittelhochdeutschen bis um 1210. Eine sprach- und literaturgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung einer ethischen Bedeutung. Winter: Heidelberg.